



DER HUB



Es ist schon verrückt:
Bürgerinnen und Bürger
wählen Parteien, die es
Bürgerinnen und Bürgern
schwer machen.

EINE ANLAUFSTELLE FÜR DIE EUROPÄISCHE ZIVILGESELLSCHAFT

Es besteht eine Schiefelage in der Interessenvertretung in der Europäischen Union. Deutlich mehr wirtschaftliche Lobbygruppen treffen EU-PolitikerInnen, um Einfluss auf die Gesetzgebung zu nehmen, als es zivilgesellschaftliche Gruppen tun. Das liegt mitunter daran, dass wir kaum eine starke europäische Zivilgesellschaft haben. Diese Tatsache ist bedenklich, wenn wir von einer europäischen Demokratie reden möchten. Eine gebildete, organisierte und vernetzte Zivilgesellschaft ist dazu in der Lage, innovative Ideen zu fördern und zugleich als Korrektiv für den politischen Werdegang zu fungieren. Daher ist es eine entscheidende Aufgabe der kommenden Jahre, die europäische Integration zivilgesellschaftlich zu fördern und zu sichern.

Die Wahlerfolge von demokratiefeindlichen AkteurInnen in unterschiedlichen Ländern Europas haben mitunter dazu geführt, dass die Möglichkeiten der kritischen Zivilgesellschaft eingeschränkt werden. Es ist schon verrückt: Bürgerinnen und Bürger wählen Parteien, die es Bürgerinnen und Bürgern schwer machen.

Für die zunehmende Beschränkung von Handlungsspielräumen zivilgesellschaftlicher AkteurInnen gibt es einen Fachbegriff, man spricht von **shrinking spaces**. Stellen wir uns vor, eine Gruppe – weder staatlich noch kirchlich – gründet einen Verein

mit dem Ziel, Vorurteile gegenüber Minderheiten abzubauen und Begegnungsräume zu schaffen. Sie organisieren Sportevents, geben Interviews, planen Vernetzungstreffen in ihren Räumlichkeiten, treffen Engagierte anderer Länder und so weiter. Es ist ihr gutes Recht, dies zu tun. Sie haben zwar kein Recht auf Erfolg und Beifall, jedoch auf Existenz und Auftritt. Wenn sie erfolgreich sind, dann motivieren sie andere BürgerInnen, ebenfalls aktiv zu werden, prägen den öffentlichen Diskurs durch die Medien, wecken das Interesse von EntscheidungsträgerInnen und schaffen es somit, ihr Ziel – den Abbau von Vorurteilen – langsam umzusetzen. In Ländern, in denen es um die Rechte von Minderheiten nicht besonders gut gestellt ist, kann es sein, dass der Verein sichtbarere, kreativere und radikalere Formen des Aufmerksamkeitsgewinns nutzt: Demonstrationen, Flugblätter, Flash-Mobs, vielleicht auch ziviler Ungehorsam. Nun ist es so, dass in Ländern, denen **shrinking spaces** attestiert werden, einige Formen der Aktivität beschränkt oder sogar untersagt sind. Der Verein erhält keine Räumlichkeiten für ein Büro, keine Zeitung schreibt über ihn, die Demo wird nicht gestattet, keine Stelle fördert ihn finanziell, und ihm ist mangelhafte Rechtssicherheit geboten. Fundamentale Rechte wie die Versammlungs-, Vereinigungs- und Meinungsfreiheit werden eingeschränkt, mancherorts werden AktivistInnen und Engagierte durch Drohungen und öffentliche Diffamierungskampagnen eingeschüchtert.

In dieser unsicheren, ja sogar gefährlichen Position wird der Verein weder Korrektiv sein können, noch innovative Ideen beisteuern dürfen. Sie sind diskreditiert. Jenes Phänomen der **shrinking spaces** gibt es in Europa.

Derzeit sind die meisten AkteurInnen zivilgesellschaftlicher Organisationen in Europa abhängig vom Nationalstaat. Das Vereinsrecht ist national, die Öff-

fentlichkeiten sind national, manchmal hängt der Handlungsspielraum sogar von der Gunst der Regierung gegenüber dem Akteur ab. Wenn wir uns als europäische Zivilgesellschaft begreifen, wenn wir die Schieflage der Interessenvertretung durch einen Demokratisierungsprozess beheben wollen, dann führt kein Weg an einer institutionalisierten Anlaufstelle auf europäischer Ebene vorbei: ein **European Hub for Civic Engagement**. Solch ein Hub würde sicherlich nicht die rechtliche und finanzielle Vormachtstellung der Nationalstaaten auflösen, jedoch könnte er sie dort, wo es nötig ist, relativieren.

FÜR EINE EFFEKTIVE EINRICHTUNG DIESER STELLE SIND JEDOCH DREI BEDINGUNGEN NÖTIG:

Erstens müssen das grundlegende “Design” des Hubs, seine Struktur, seine Funktionen und sein Angebot, von der Zivilgesellschaft selbst kommen. Die Angebote werden nur dann genutzt werden, wenn sie den tatsächlichen Bedarfen entsprechen. Diese kennt die organisierte Zivilgesellschaft selbst am besten. Dennoch benötigt es den politischen Willen von europäischen EntscheidungsträgerInnen, eine solche Stelle einzurichten. Letztendlich muss es ein intelligentes Zusammenspiel der politisch-institutionellen Ebene und der Zivilgesellschaft sein, die einen solchen Hub relevant und nützlich gestaltet.

Zweitens ist es essentiell, dass die Civic Tech Community als Teil der europäischen Zivilgesellschaft begriffen wird, nicht als Dienstleister und nicht als Nebenschauplatz. Civic Tech beschreibt die Tätigkeit von ProgrammiererInnen, demokratischen InnovatorInnen und anderen Personen, die technische Mittel für das Allgemeinwohl einsetzen. Sie entwickeln Kommunikationsplattformen, Abstimmungs- und Partizipationswerkzeuge sowie Informationstechni-



Ein European Hub for Civic Engagement. Solch ein Hub würde sicherlich nicht die rechtliche und finanzielle Vormachtstellung der Nationalstaaten auflösen, jedoch könnte er sie dort, wo es nötig ist, relativieren.

ken, welche die öffentliche Infrastruktur verbessern, Inklusion und Integration fördern und im besten Fall strukturelle Hürden der “alten Lösungsansätze” überwinden. AkteurInnen dieses Feldes müssen von Beginn an in den Aufbau eines **European Hub for Civic Engagement** eingebunden werden. Ihre Ideen sollten die Ausgestaltung einer europäischen Plattform prägen.

Drittens darf der Hub nicht “nur” Anlaufstelle für Notstände sein. Eine zentrale Stelle, die Informationen, Zuwendung, Ideen und Austausch bietet, soll in erster Linie keine Notfall-Hotline für diskreditierte Organisationen werden, sondern eher eine Art Werkzeugkasten für Organisationen, der ihnen das bietet, was sie eben nicht zu Diskreditierten werden lässt. Selbstverständlich bedeutet das nicht, dass Gruppen aus **shrinking spaces** keine Unterstützung erhalten: das sollen sie unbedingt. Wichtig ist, dass der Hub auch Aufmerksamkeit und Wirkung dort entfaltet, wo Neues entsteht, wo Innovatives gelingt. So muss eine schwedische Gruppe mit dem Gründungszweck XY schnell herausfinden können, dass es bereits eine



tschechische Gruppe mit demselben Ziel und denselben Methoden gibt. Sie lernen sich kennen, tauschen Wissen aus und werden gegebenenfalls Partner für einen gemeinsamen Förderantrag. Die Infrastruktur für ihre interne Kommunikation finden sie online umsonst zum Download bereit und Tutorials, wie gute Öffentlichkeitsarbeit funktioniert, können sie ebenso erhalten.

Einen solchen Hub gibt es nicht. Noch nicht. Aber die gute Nachricht ist: Wissen und Willen ist von Seiten der Zivilgesellschaft vorhanden. Es gibt bereits Vernetzungsinitiativen wie die "Citizens of Europe" oder "Citizens for Europe" – Organisationen mit zu verwechselnden Namen, welche die Kontakte unter En-

gagierten europaweit pflegen und sie zum Teil auch beraten. Auch die bereits genannte **Civic Tech Community** zeigt europaweit Interesse daran und Erfolge dabei, am politischen Diskurs mitzuwirken und Lösungen mitzuentwickeln. Die Frage lautet, ob unterschiedliche AkteurInnen des politisch-demokratischen Spektrums Europas die Dringlichkeit eines Hubs erkennen und bereit sind, Zeit und Geld dafür zu investieren. Werden konservative, liberale und linke AmtsträgerInnen sich gemeinsam an einen Tisch setzen, um die Chancen und Risiken abzuwägen und um zivilgesellschaftliche AkteurInnen anzuhören?

Das Progressive Zentrum in Berlin startet in diesem Jahr ein Pilotprojekt für



Zum Ende des Jahres wird ein wichtiger Schritt getan sein: die Lagevermessung des Bedarfs und das Prototyping der möglichen Antworten. Bildlich gesprochen haben wir Ende 2019 die wichtigsten Baumaterialien für einen **European Hub for Civic Engagement** – gebaut werden muss er dann noch.

einen European Hub. Nach eingehenden ExpertInnen-Interviews zur Lage der europäischen Zivilgesellschaft folgen Workshops mit AkteurInnen dieser, welche ihre Bedarfe erheben und sortieren sollen. Anschließend kommen VertreterInnen der Civic Techs zusammen, um Antworten auf die erhobenen Bedarfe zu gestalten und eigene Ideen und Bedarfe einzubringen.

Zum Ende des Jahres wird ein wichtiger Schritt getan sein: die Lagevermessung des Bedarfs und das Prototyping der möglichen Antworten. Bildlich gesprochen haben wir Ende 2019 die wichtigsten Baumaterialien für einen **European Hub for Civic Engagement** – gebaut werden muss er dann noch. //

// Von **Paulina Fröhlich**

Fröhlich ist Projektmanagerin beim Progressiven Zentrum in Berlin.